

Jugend und demographischer Wandel – Sozialisationsrelevante Prozesse und Prognosen

Katharina Walgenbach



Katharina Walgenbach

Zusammenfassung

Niedrige Geburtenraten und steigende Lebenserwartungen führen zu Prognosen eines demographischen Wandels, der sich bereits 2010 abzeichnet und in den Jahren 2020-2060 zuspitzen wird. Welche Konsequenzen dieser demographische Wandel für Jugendliche haben könnte ist weitgehend ein Forschungsdesiderat. Dieser Beitrag diskutiert die möglichen Folgen demographischer Entwicklungen für die Sozialisationsprozesse und Lebenslagen von Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland. Ein besonderer Schwerpunkt wird dabei auf die Sozialisationskontexte Familie und Schule gelegt sowie auf die Herausarbeitung möglicher Chancen, die der demographische Wandel für Jugendliche mit sich bringt.

Schlagerworte: Demographischer Wandel, Sozialisation, Familie, Schule

Youth and Demographic Change – Socialization and Predictions

Abstract

Low fertility rates and an increasing life expectancy induce projections of a demographic change that emerged in 2010 and it is estimated that these changes will become more acute in the decades 2020-2060. The impact of this demographic change on adolescents is to a large extent an underresearched area. This article outlines possible consequences of some demographic trends on the socialization process and living conditions for adolescents in Germany. In particular, socialization contexts such as the family and school are investigated as well as possible opportunities of demographic developments for adolescents

Keywords: Demographic change, socialization, family, school

1 Einleitung

Seit Ende der 1990er Jahre wird in Wissenschaft, Politik und Medien verstärkt auf einen demographischen Wandel verwiesen, dessen Auswirkungen ab 2010 signifikant werden und dessen Folgen sich in den Jahren 2020-2060 zuspitzen werden. Ausgangsbasis dieser Prognosen sind sinkende Geburtenraten in der BRD, eine steigende Lebenserwartung sowie die alternde Generation der so genannten Babyboomer der 1960er Jahre. Erwartet wird ein verändertes quantitatives Verhältnis zwischen Alt und Jung, welches auch Bil-

dung, Erziehung und Sozialisation beeinflusst. Der Rückgang der Geburtenraten sowie die steigende Lebenserwartung betrifft z. B. Schul- und Bildungsplanungen, Erziehungs- und Jugendhilfe, Erwachsenen- und Weiterbildung (vgl. *Terhart/Tippelt* 2009).

Im Mittelpunkt erziehungswissenschaftlicher Debatten steht gegenwärtig primär die ältere Generation als expandierende Zielgruppe für Bildungs- und Beratungsangebote, welche Institutionen wie Hochschulen, Volkshochschulen oder Wohlfahrtsverbände vor neuen Chancen und Herausforderungen stellt. Des Weiteren führen Prognosen, die einen Fachkräftemangel an jungen Arbeitnehmer/innen voraussagen sowie eine gleichzeitige Zunahme des Anteils älterer Arbeitnehmer/innen in Betrieben, zu einer stärkeren Gewichtung des ‚lebenslangen Lernens‘ (vgl. *OECD* 1999). Im Hinblick auf die Folgen des demographischen Wandels für Jugendliche konstatieren *Schubarth/Hoffmann/Lohmann* (2008) hingegen ein Forschungsdesiderat. Ihrer Analyse nach reflektiert die erziehungswissenschaftliche bzw. soziologische Jugendforschung bisher selten, welche Auswirkungen eine alternde Gesellschaft auf Jugendliche haben könnte.

In den vergangenen Jahren ist die Perspektive von Jugendlichen auf demographische Wandlungsprozesse vor allem stellvertretend im Hinblick auf potenzielle Verteilungskämpfe bzw. Krisen sozialer Sicherungssysteme eingebracht worden. Prognostiziert wurde etwa ein „Krieg der Generationen“ (vgl. *Schirrmacher* 2004). Befragt man die Jugendlichen selbst, finden sich dafür allerdings keine empirischen Belege (vgl. *Schneekloth* 2006). Weniger aufgeregt widmen sich in den letzten Jahren die Erziehungs- und Sozialwissenschaften den Folgen des demographischen Wandels für Jugendliche. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf ländlichen Räumen, da hier mögliche Konsequenzen einer verminderten Präsenz von Jugendlichen bereits heute zu beobachten sind (vgl. *Schubarth/Speck* 2009). In diesem Zusammenhang wird ebenfalls nach den sozialisationsrelevanten Folgen demographischer Entwicklungen für Jugendliche gefragt (vgl. *Schubarth/Speck* 2008).

Dieser Beitrag schließt an die aktuelle Debatte an und geht der Frage nach, welche Konsequenzen der demographische Wandel für die Sozialisationsprozesse und Lebenslagen von Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland hat bzw. welche Entwicklungsdynamiken zukünftig denkbar wären. Dabei werden die in der Jugendforschung über demographischen Wandel bisher selten beachteten Sozialisationskontexte Familie und Bildungsinstitutionen fokussiert und auch nach den möglichen Chancen demographischer Entwicklungen für Jugendliche gefragt.

2 Demographischer Wandel – empirische Daten und Modellrechnungen

Gleichwohl der Geburtenrückgang in Deutschland seit den 1990er Jahren gesellschaftspolitisch verstärkt problematisiert wird, ist er kein neues Phänomen. Historisch gesehen setzte der Geburtenrückgang sowie ein Alterungsprozess der deutschen Bevölkerung bereits um 1900 ein. Zwischen 1871 und 1900 konnte die Bevölkerungsgruppe der Jugendlichen hingegen noch ein stetiges Wachstum verzeichnen: in diesem Zeitraum stieg der Anteil der unter 20-Jährigen von 43,7 Prozent auf 44,5 Prozent. Ein Ausdruck der besonderen Dynamik des Zeitalters der Industrialisierung (vgl. *Hubert* 1998).

Gegenwärtig bringen Frauen in den alten Bundesländern durchschnittlich 1,6 Kinder lebend zur Welt. Das *Statistische Bundesamt* (2009a) stuft diesen Wert als ‚niedrig‘ ein und macht insbesondere die Kinderlosigkeit für die Geburtenrate verantwortlich. Kinderlos bleiben primär westdeutsche Frauen mit hohem Bildungsniveau aus der Stadt. Gleichzeitig steigt die Lebenserwartung, welche für Neugeborene aktuell bei 77,2 Jahre für Männer und 82,4 Jahre für Frauen liegt (vgl. *Statistisches Bundesamt* 2009b). Im Vergleich zu den vergangenen 100 Jahren, hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung damit verdoppelt (vgl. *Geißler* 2006).

Im Folgenden werden einige Daten zum demographischen Wandel unter besonderer Berücksichtigung der Bevölkerungsgruppe der Jugendlichen präsentiert. Zeichnet man den Anteil von Kindern und Jugendlichen unter 20 Jahren an der Gesamtbevölkerung in den letzten Dekaden nach, so lässt sich seit ca. den 1970er Jahren ein kontinuierlicher Rückgang verzeichnen: während sich ihr Bevölkerungsanteil in den Jahren 1950-1970 relativ stabil zwischen 28 und 30 Prozent bewegte, sank er im Jahr 1980 auf 27 Prozent und erreichte im Jahr 2000 bereits 21 Prozent (vgl. *Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung* 2008). Gegenwärtig liegt der Bevölkerungsanteil der unter 20-Jährigen bei 19 Prozent (vgl. *Statistisches Bundesamt* 2009b).

Zur Debatte über Jugend und demographischen Wandel gehört ebenfalls die Berücksichtigung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, denn sie tragen deutlich zur Verjüngung der Bevölkerung in Deutschland bei. Insgesamt machen Personen mit Migrationshintergrund 19,6 Prozent der Bevölkerung in Deutschland aus. Der Anteil der 15 bis 20-jährigen Jugendlichen mit Migrationshintergrund liegt nach dem Mikrozensus 2009 bei 25 Prozent und in der Altersgruppe der 0 bis 5-jährigen Kinder bereits bei 34 Prozent (vgl. *Statistisches Bundesamt* 2010). In Großstädten wie Hamburg, Frankfurt am Main oder Stuttgart ergeben sich noch höhere Werte. Der demographische Wandel ist demnach ebenfalls gekennzeichnet durch eine Verschiebung der quantitativen Verteilung zwischen Einwohner/innen mit und ohne Migrationshintergrund.

In Wissenschaft, Medien und Politik wird aktuell gewarnt, dass sich die Bevölkerungsgruppe der Jugendlichen weiterhin minimieren wird. Solche Prognosen verweisen meist auf die Bevölkerungsvorausrechnungen des Statistischen Bundesamtes. Bei dieser werden die drei Variablen Geburtenhäufigkeit, Wanderungsverhalten und Lebenserwartung in unterschiedlichen Ausprägungen miteinander kombiniert. Im Folgenden wird auf Ergebnisse der 12. Bevölkerungsvorausrechnung von 2009 rekurriert, die von einer konstanten Geburtenziffer bei 1,4 und einem Wanderungssaldo von 100.000 Personen ausgehen (Variante 1-W1, ‚mittlere Bevölkerung‘ Untergrenze). Nach dieser Variante wird die Bevölkerungsgruppe der unter 20-Jährigen zwischen 2008 und 2060 kontinuierlich zurückgehen: 19 Prozent (2008), 17 Prozent (2020), 16,7 Prozent (2030), 16 Prozent (2040), 15,4 Prozent (2050), 15,6 Prozent (2060). Die Anzahl von Kindern und Jugendlichen würde sich damit von aktuell 16 Mio. auf 10 Mio. reduzieren (vgl. *Statistisches Bundesamt* 2009b).

Insgesamt wird sich die Bevölkerungszahl nach diesem Szenario von derzeit ca. 82 Mio. auf 65 Mio. Einwohner/innen in Deutschland reduzieren. Sinkende Geburtenraten und eine steigende Lebenserwartung führen zudem zu einer Veränderung quantitativer Verhältnisse zwischen Alt und Jung. Der so genannte Altenquotient (Anzahl der über 65-Jährigen je 100 Personen im Erwerbsalter von 20-65 Jahren) liegt aktuell bei 34 und wird sich 2060 verdoppelt haben. In der Erwerbsbevölkerung wird sich zudem die Altersstruktur verschieben: zur Zeit macht die Altersgruppe der 50 bis 65-Jährigen 31 Prozent aus,

im Jahr 2020 werden es 40 Prozent sein (vgl. *Statistisches Bundesamt* 2009b). Solche Prognosen beziehen sich allerdings auf die geburtenstarken Jahrgänge der 1960er Jahre, da diese Jahrgänge irgendwann verstorben sein werden, ist eine endlose Zuspitzung der Altersdisparitäten nicht zu erwarten (vgl. *Hradil* 2004). Diese quantitativen Verschiebungen betreffen nicht allein Fragen der Rentenversicherung, für Jugendliche bedeuten sie bspw. die Erfahrung, im Erwerbsleben zunehmend eine Minorität darzustellen.

Die Bevölkerungsvorausrechnungen haben in Medien, Wissenschaft und Politik mitunter dramatische Krisenszenarien evoziert. Politische Parteien verweisen seit Ende der 1990er Jahre auf die Notwendigkeit eines Sozialabbaues im Namen der ‚Generationsgerechtigkeit‘ (vgl. *Nullmeier* 2004). Infolgedessen wurden Bevölkerungsvorausrechnungen auch zum Gegenstand von Kritik (vgl. *Barlösius/Schieck* 2007). Mit Verweis auf den Statistiker *Gerd Bosbach* wird bspw. oft herausgestellt, dass jede Prognose nur so gut ist, wie ihre Annahmen. In den letzten 50 Jahren hätte man zum Beispiel folgende Entwicklungen für eine Bevölkerungsentwicklung voraussehen müssen: die Anti-Baby-Pille, die Arbeitsmigration, den Trend zur Kleinfamilie und Singleleben, die deutsche Wiedervereinigung und die Zuwanderung von 2,5 Mio. Aussiedlern (vgl. *Bosbach* 2004). Wenn im Folgenden demnach Überlegungen präsentiert werden, die sich auf Alterskohorten beziehen, welche noch nicht einmal geboren wurden, sind diese mit entsprechender Einschränkung zu rezipieren. Gleichzeitig soll auf Erwägungen möglicher Entwicklungsdynamiken nicht verzichtet werden, da derartige Hypothesen eventuell gerade besonders interessant für den Zusammenhang von Jugend und demographischem Wandel sind.

3 Mehrgenerationenfamilien als Sozialisationskontexte

Für Jugendliche hat die Familie eine hohe Bedeutung, gleichwohl die Jugendphase auch davon geprägt ist, dass Jugendliche ihre Freizeit zunehmend in Peer-Groups verbringen, erste intime Beziehungen dort aufbauen oder eigenständige Normen und Werte entwickeln. Die Familie bleibt während dieser psycho-sozialen Ablösungsprozesse dennoch ein Ort sozialen Rückhalts und emotionaler Unterstützung. In Familienmitgliedern finden Jugendliche wichtige Ansprechpartner/innen, insbesondere wenn es um Bildungs- und Berufsfragen geht sowie Normen und Wertorientierungen (vgl. *Hurrelmann* 2010). In der Shell Jugendstudie 2010 stimmten 72 Prozent der befragten 12 bis 25-jährigen Jugendlichen zu, dass man Familie zum Glücklichein braucht. Zukünftige eigene Kinder wünschen sich 65 Prozent der männlichen und 73 Prozent der weiblichen Jugendlichen (vgl. *Leven/Quenzel/Hurrelmann* 2010).

Durch den demographischen Wandel verändern sich für Jugendliche familiäre Beziehungssysteme insbesondere durch eine Entwicklung hin zur Mehrgenerationenfamilie. Bereits heute besteht für viele Jugendliche Familie nicht mehr aus drei, sondern vier Generationen: die Jungen, die mittlere Altersgruppe, die jungen Senioren und die Hochbetagten (vgl. *Hradil* 2004). Im 20. Jahrhundert stieg der Anteil der 20-Jährigen, welche eine noch lebende Großmutter haben von 33 Prozent in den 1920er Jahren auf 77 Prozent in den 1990er Jahren (vgl. *Lauterbach* 1995). Die Großeltern leben mit den Jugendlichen nicht zwangsläufig in einem Haushalt, doch haben 47 Prozent der Jugendlichen regelmäßig mit ihnen Kontakt (vgl. *Schneekloth* 2006). Insbesondere die Großmütter der mütterlichen Linie nehmen aufgrund ihrer hohen Präsenz als Betreuungspersonen bzw. Ersatz-

eltern vor allem in der frühen Kindheit der Jugendlichen eine bedeutsame Funktion ein (vgl. *Brake/Büchner* 2007).

Was bedeuten diese Veränderung der Familienstrukturen für die Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen? Zunächst ergibt sich auch innerhalb der Familienbeziehungen eine quantitative Verschiebung zur älteren Generation. Dieser Trend wird zumindest in der Mittelschicht durch die Entwicklung hin zur Ein-Kind-Familie der Spätgebärenden (Postponers) verstärkt. Des Weiteren steigt die Bedeutung der Großeltern für die Sozialisation Jugendlicher. Nach dem Generationenbarometer 2009 geben 65 Prozent der 16- bis 29-Jährigen an, dass ihre Großeltern sie geprägt haben (vgl. *Forum Familie stark machen* 2009).

Die erweiterten Familienkonfigurationen sind dabei Ort von Tradierung *und* Wandel. Die Generationen bringen unterschiedliche Sozialisations- und Erfahrungserfahrungen in die familiären Interaktionsbeziehungen ein. Nach einer Studie von *Ecarius* (2002) prägten Anfang des 20. Jahrhunderts Erziehungsziele wie Unterordnung, Gehorsam, Pflichterfüllung, Religiösität und Sauberkeit die Erfahrungen der älteren Generation (1908-1929 geboren). Dieser ‚Befehlshaushalt‘ wandelt sich für die mittlere Generation (1939-1953) zu einem ‚Verhandlungshaushalt‘, bei dem Familienmitglieder zunehmend gleichwertig angesehen werden, die jüngere Generation (1968-1975) erlebt Erziehung als offene Interaktionsstruktur. Dabei stellt sich der Wandel von Erziehungsmustern allerdings in verschiedenen sozialen Milieus unterschiedlich dar, bspw. findet sich der Verhandlungshaushalt insbesondere in den oberen bzw. mittleren sozialen Milieus (vgl. *du Bois-Reymond u.a.* 1994).

Es ist allerdings nicht zu erwarten, dass die Großeltern den Erziehungsstil mit ihren Enkeln praktizieren, welchen sie selbst erfahren haben. Nach *Ecarius* (2002) stellen Großeltern heute vielmehr die Beziehungsintensität zu ihren Enkeln in den Vordergrund, da sie von zentralen Erziehungsaufgaben entlastet sind. Trotz dieser Tendenzen findet sich über Generationen hinweg aber auch eine Tradierung von Erziehungsmustern wie eine Studie von *Schneewind/Ruppert* (1995) zeigt, in der Erziehungsziele, Erziehungseinstellungen und Erziehungspraktiken von zwei Generationen über 16 Jahre analysiert wurden.

Erweiterte Generationenbeziehungen bedeuten für Jugendliche demnach neue Entwicklungsräume bei der Übernahme, Transformation oder Ablehnung familiärer Familienthemen, kognitiver Schemata und Handlungsmuster (vgl. *Zinnecker u.a.* 2003). Diese neuen Möglichkeitsräume betreffen nicht allein familiäre Erziehungs- und Sozialisationsmuster, sondern ebenfalls Ressourcen und Gelegenheitsstrukturen im Hinblick auf Bildungsprozesse bzw. Bildungstitel. Denn abhängig von der sozialen Positionierung der Familienmitglieder kann das extensivierte Familiennetzwerk für Jugendliche mit einer erweiterten Verfügbarkeit über soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital einhergehen (vgl. *Bourdieu/Passeron* 1971).

Die Relevanz von Mehrgenerationenfamilien für Sozialisationsprozesse von Jugendlichen wird bspw. durch eine Studie von *Büchner* und Mitarbeiter/innen herausgearbeitet, welche die Transmission von Bildung bzw. Kultur durch so genannte ‚Habitusmetamorphosen‘ innerhalb von Familien nachzeichnet. Demnach geht es in Mehrgenerationenfamilien nicht allein um die Herausbildung eines angemessenen Habitus des Jugendlichen, vielmehr wird durch familiäre Habitusmetamorphosen über mehrere Generationen hinweg die kulturelle und soziale Anschluss- und Teilhabefähigkeit der Familie *als Ganzes* sowie ihrer einzelnen Mitglieder gesichert bzw. optimiert (vgl. *Büchner/Brake* 2006). Damit

sind Habitusmetamorphosen kollektive Familienprojekte, welche gerade über Wandlungsprozesse die eigene Statusreproduktion sichern.

Für Jugendliche kann die Transmission von Bildung bzw. Kultur innerhalb von Generationenbeziehungen diverse Formen annehmen: Aneignung, Ablehnung, Modifikation etc. Dabei findet im Prozess der Habitusmetamorphosen selten eine Transmission zum ‚Identischen‘ statt, sondern eher zum ‚Äquivalenten‘ (vgl. *Berteaux/Berteaux-Wiame* 1991). Dadurch halten sich intergenerationale Reproduktionsstrategien flexibel und können mitunter gerade durch Brüche bzw. Ambivalenzen auf sozialen Wandel reagieren.

Die Zunahme von Ein-Kind-Familien bedeutet für immer mehr Jugendliche aber auch ein Aufwachsen ohne Geschwister. In der Sozialisationsforschung wird Geschwistern eine wichtige Funktion als Interaktions- und Konfliktpartner zugewiesen. Sie sind z. B. Spielgefährten, Rivalen, Sündenböcke oder Vorbilder. Mitunter übernehmen sie auch Erziehungs- und Betreuungsfunktionen in der Familie (vgl. *Brody* 2004). Studien zu Einzelkindern haben allerdings auch gezeigt, dass diesen nicht pauschal eine geringere soziale Kompetenz unterstellt werden kann (vgl. *Pinquart /Silbereisen* 2009). Bezogen auf die soziale Reproduktion des Familienstatus dürfte der familiäre Leistungsdruck auf Einzelkinder allerdings eine besondere Sozialisationserfahrung sein, wenn auf sie alle Hoffnungen gesetzt werden.

Als Zwischenbilanz lässt sich festhalten, dass Mehrgenerationenfamilien Jugendlichen durchaus Chancen eröffnen, wenn sie die erweiterten Interaktionsbeziehungen und Ressourcenzugänge für sich nutzen können. Zur Belastung werden Mehrgenerationenfamilien hingegen, wenn Jugendlichen z.B. Pflegeverantwortung für die ältere Generation übertragen wird oder ein Mehrgenerationenhaushalt tendenziell mit erweiterten Konfliktfeldern einhergeht.

4 Jugend und Schule als Sozialisationskontexte

Neben Familien sind für Jugendliche auch Bildungsinstitutionen wie Schule, Berufsschule und Hochschule bedeutsame Sozialisationskontexte, die zudem gesellschaftliche Allokationsfunktionen übernehmen. Des Weiteren haben Bildungsinstitutionen für Jugendliche die Funktion der Enkulturation bzw. gesellschaftlichen Integration (vgl. *Fend* 2008). Bildungsinstitutionen sind für Jugendliche aber auch Orte der Identitätsbildung, Peer-Group Interaktionen und Anerkennungsbeziehungen (vgl. *Ecarius u.a.* 2010). Die im Folgenden referierten Daten zu den Auswirkungen des demographischen Wandels auf das deutsche Bildungssystem betreffen demnach nicht allein die Lebenslagen von Jugendlichen, sondern können ebenfalls Veränderungen ihrer Sozialisationsbedingungen bedeuten.

Seit der Bevölkerungsvorausberechnung 2003 des *Statistischen Bundesamts* geraten die möglichen Folgen des demographischen Wandels für das Bildungssystem verstärkt in die Diskussion (vgl. *BMBF* 2004; *Konsortium Bildungsberichterstattung* 2006). Dabei wird davon ausgegangen, dass der demographische Wandel das deutsche Bildungssystem regional unterschiedlich und phasenverschoben beeinflussen wird. Ein sehr heterogenes Bild zeigt sich zudem, wenn man die Folgen demographischer Entwicklungen für die verschiedenen Bundesländer nach Schultypen ausdifferenziert (vgl. *Robert-Bosch-Stiftung* 2006).

Eine besondere Zuspitzung des demographischen Wandels für Jugendliche und Heranwachsende lässt sich gegenwärtig in Ostdeutschland beobachten. Dort reduzierte sich 1990 innerhalb weniger Monate die Fertilitätsrate von 1,5 Kindern pro Frau um ein Drit-

tel und bis 1994 sogar um die Hälfte (vgl. *Luy* 2009). Diese Entwicklung wird mit dem so genannten ‚Wendeschock‘ erklärt, der mit unsicheren Zukunftsperspektiven aber auch neuen Möglichkeiten für die junge Generation verbunden war. Hinzu kommt die Binnenabwanderung ostdeutscher Jugendlicher aus bestimmten Regionen sowie die geringe internationale Migrationsrate in den neuen Bundesländern (vgl. *Schubarth/Speck* 2009; *Autorengruppe Bildungsberichterstattung* 2008). In den westdeutschen Bundesländern stieg die Anzahl der Schüler/innen bis zum Jahr 2005 eher an, da in dieser Zeit die geburtenstarken Jahrgänge der 1960er Jahre selbst Eltern geworden sind (vgl. *KMK* 2007). Regionen wie z. B. Hamburg, Bremen, Köln, Dresden, Erfurt oder Leipzig wird zudem in den nächsten Jahren ein Bevölkerungszuwachs durch Migration und Binnenwanderung prognostiziert (vgl. *Autorengruppe Bildungsberichterstattung* 2008).

Allgemein wird nach den Vorausberechnungen der *Kultusministerkonferenz (KMK)* hingegen davon ausgegangen, dass es in der nächsten Dekade zu einem rapiden Rückgang der Schülerzahlen im gesamten Bundesgebiet kommen wird. Für die allgemein bildenden Schulen wird 2020 ein Rückgang auf 7,9 Mio. Schüler/innen prognostiziert. Gegenüber 10,1 Mio. Schüler/innen im Jahr 1997 wäre dies eine Reduktion um 22,6 Prozent. (*KMK* 2007). Dabei lässt sich die Entwicklung der Schülerzahlen für die verschiedenen Bildungsabschlüsse allerdings nicht unmittelbar aus den Geburtenraten ableiten, vielmehr muss berücksichtigt werden, dass vermehrt höhere und zeitintensivere Bildungsgänge nachgefragt werden (vgl. *Stecher/Maschke* 2008).

Da der Sekundarbereich II für Jugendliche eine besondere Relevanz hat, soll er hier gesondert ausgewiesen werden: erwartet wird in den nächsten Jahren eine Reduktion des Anteils von Schüler/innen von 3,6 Mio. (2005) auf 2,9 Mio (2020). Die allgemeinbildenden Schulen werden davon besonders betroffen sein, wobei die Reduktion um 26 Prozent auch durch die Verkürzung der Abiturschulzeit bedingt sein wird. In den beruflichen Schulen soll der Anteil der Schüler/innen 2020 gegenüber dem Jahr 2005 um 19,2 Prozent sinken. Besonders dramatisch stellt sich die Situation in Ostdeutschland da, während zwischen 1990 und 1999 die Anzahl der Schüler/innen im höheren Sekundarbereich um 62,4 Prozent aus unterschiedlichen Gründen stieg, fällt sie ab 2005 in Folge des angeführten Geburteneinbruchs wiederum um 48 Prozent ab (*KMK* 2007).

Aufgrund dieser demographischen Entwicklungen werden insbesondere in bevölkerungsarmen Regionen der Bundesrepublik Schließungen, Reduzierungen oder Zusammenlegungen von Bildungsinstitutionen bzw. Schülerjahrgängen erwartet. Des Weiteren dürfte sich der Wettbewerb unter Schulen bzw. Regionen um Schüler/innen verstärken (vgl. *Stecher/Maschke* 2008). Seit einiger Zeit wird deshalb über alternative Nutzungskonzepte für Schulen nachgedacht etwa durch Übergabe freierwerdender Schulgebäude an Musikschulen, Fachhochschulen oder Lehrerzentren. Des Weiteren könnten unterbesetzte Schulen Räume zur Verfügung stellen, welche als Werkstätten, Medienzentralen oder Ausstellungszonen genutzt werden (vgl. *Hegger* 1981). Schulen können auf diese Weise Ressourcen zum ‚lebenslangen Lernen‘ bereit stellen. Zahlreich sind zudem die Appelle, die zu erwartenden Einsparungen im Bildungsbereich erneut in die Verbesserung von Bildungsqualität zu investieren (vgl. *Robert-Bosch-Stiftung* 2006; *Team demographischer Wandel* 2009).

Für Jugendliche könnten diese Entwicklungen unterschiedliche Konsequenzen haben. Negativ würden bspw. verlängerte Schulwege in bevölkerungsarmen Regionen ins Gewicht fallen, die einen größeren Zeitaufwand für Bildungsabschlüsse erfordern. Dadurch minimiert sich ebenfalls die Möglichkeit, Kontakte zu Peer-Groups am Wohnort oder der besuchten Schule zu halten. Peer-Groups haben aber gerade in der Jugendphase eine be-

deutsame informelle Sozialisationsfunktion. Sie sind wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung, bieten Anlässe zum sozialen Lernen, haben Orientierungsfunktion, unterstützen Autonomieprozesse gegenüber dem Elternhaus und bieten Gelegenheiten zur Anbahnung intimer Beziehungen (vgl. *Ecarius u.a.* 2010; *Hurrelmann* 2010; *Zinnecker u.a.* 2003).

Des Weiteren orientiert sich das elterliche Schulwahlverhalten oft am geographischen Nahraum, so dass Jugendliche eventuell keine höheren Schulen besuchen, obwohl sie die Voraussetzungen dafür mitbringen (vgl. *Stecher/Maschke* 2008). Nach einer Studie von *Gomolla/Radtke* (2007) sind auch die Schulempfehlungen von Lehrer/innen nach der Primarschule oft beeinflusst durch räumliche Nähe sowie lokalen Bestandsinteressen von Schulen. Gleichzeitig könnten kleinere Schulklassen für Jugendliche eine intensivere Förderung zur positiven Folge haben und gleichbleibende Bildungsinvestitionen zu einer höheren Bildungsqualität führen. Es gäbe genügend Kapazitäten für eine betreuungsintensive, kreative und innovative Pädagogik.

5 Demographischer Wandel und die ‚Lebensphase Jugend‘

Interessant ist zudem die Frage, inwiefern sich die ‚Lebensphase Jugend‘ selbst durch die demographischen Entwicklungen verändert. Wirtschaftsorganisationen fordern bspw. eine Komprimierung der Ausbildungszeiten, damit junge Menschen eher dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen (vgl. *OECD* 1999). Die Initiative „Bildung neu denken!“ empfiehlt, Jugendliche früher einzuschulen, um die Schulpflicht mit 14 Jahren enden zu lassen. Ferienzeiten sollen zudem der Vertiefung bzw. Wiederholung des Lernstoffs dienen und Ausbildungszeiten sollen allgemein verkürzt werden (vgl. *Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft* 2004). Aus jugendtheoretischer Sicht würden solche Forderungen den Trend zu einer sich ausdehnenden Moratoriumsphase, vor allem für höher gebildete Jugendliche, zurückdrängen (vgl. *Reinders* 2003). Der Konformitätsdruck auf Jugendliche könnte demnach durch den demographischen Wandel steigen (vgl. *Siebert* 2006).

Gleichzeitig betonen Wirtschaftsorganisationen wie die *OECD* aber auch die gesellschaftliche Notwendigkeit lebenslangen Lernens, da die Anzahl älterer Arbeitnehmer zunehmen wird. Folglich kann das Ende einer Ausbildung nicht mehr als eindeutiger Indikator für die Jugendphase herangezogen werden. Die Abgrenzung zwischen Ausbildung und Beruf wird somit diffuser und verliert als intergeneratives Ordnungsmuster an eindeutigen Konturen (vgl. *Rauschenbach* 2009). Vergleichbare Entwicklungsdynamiken würden sich einstellen, wenn man den Empfehlungen der Expertenkommission des 7. Familienberichts folgt, so genannte ‚Optionszeiten‘ einzurichten, durch die Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Sozial- und Bildungszeiten flexibel gestaltbar wären. Dieses Zeitmodell würde zu einer Entzerrung der so genannten Rush-Hour des Lebens führen, in der Jugendliche bzw. junge Erwachsene gegenwärtig unter hohem Druck berufliche Karriere und Familienplanung ausbalancieren müssen. Nach Ansicht der Expert/innen machen es die demographischen Entwicklungen möglich, anstelle der klassischen Dreiteilung des Lebenslaufs ein ‚altersintegriertes Lebenslaufmodell‘ zu implementieren, bei dem Karriereoptionen angesichts verlängerter Erwerbsarbeitszeit bzw. lebenslangen Lernens auch in späteren Lebensphasen offen stehen (vgl. *BMFSFJ* 2005).

In der Gesamtschau laufen die hier referierten Vorschläge darauf hinaus, dass die Jugendphase sich zu Lasten der Kindheit nach vorne verschiebt und nach hinten diffuser

wird. Ihre Umsetzung würde damit Prozesse einer Entgrenzung der Jugendphase verstärken, welche in der aktuellen Jugendforschung auch auf anderen Ebenen beobachtet wird (vgl. *Hurrelmann* 2010).

6 Jugend und Arbeitsmarkt im Kontext demographischer Entwicklungen

Der demographische Wandel könnte sich für Jugendliche als Chance erweisen, da Jugend zu einem ‚knappen Gut‘ wird. Infolgedessen wird von der demographischen Entwicklung auch ein Abbau der Jugendarbeitslosigkeit erwartet. Sozialisationsrelevant ist der Zusammenhang zwischen Jugend, Arbeitsmarkt und demographischem Wandel, da sozialstrukturelle und individuelle Dimensionen der ‚Sozialisation durch Arbeit‘ in einem Wechselverhältnis stehen. So entscheidet die Arbeitsmarktlage nicht zuletzt über die Chancen bzw. Risiken der Verwertung von individuell erworbenen Qualifikationen und jugendlichen Lebensentwürfen. Berufsarbeit ist für Jugendliche zudem nach wie vor ein relevantes Medium zum Erwerb materieller Autonomie, sozialer Anerkennung und gesellschaftlicher Integration (vgl. *Heinz* 2010).

Wirtschaftsverbände und Politik gehen gegenwärtig davon aus, dass der demographische Wandel zu einem Fachkräftemangel führen wird. Wie dramatisch er ausfällt, ist allerdings Gegenstand kontroverser Diskussionen. Es ist anzunehmen, dass für Jugendliche auch hier Faktoren wie Branchenspezifika, Qualifikationsniveau oder Alterskohorten zu unterschiedlichen regionalen Entwicklungsdynamiken führen werden. Nach Prognosen des *Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung* verringert sich das ‚Erwerbspersonenpotenzial‘ in den nächsten 10 Jahren von 44,7 Mio. (2010) auf 42,8 Mio. (2020) und wird sich 2025 noch einmal auf 41,1 Mio. reduzieren (vgl. *IAB* 2010). Die *Prognos AG* geht sogar von einem Defizit von 5,5 Mio. Erwerbspersonen bis 2030 aus. Diese Differenz zwischen Arbeitskräfteangebot- und nachfrage würde nicht allein Hochqualifizierte und Fachkräfte betreffen, sondern ebenfalls Arbeitskräfte mit und ohne beruflicher Bildung (vgl. *Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft* 2008). Laut der Studie „Kluge Köpfe vergeblich gesucht!“ des *Deutschen Industrie- und Handelskammertags*, lässt sich ein Fachkräftemangel bereits heute bei Ingenieur/innen, technischen Berufen sowie im Gesundheitssektor und IT-Dienstleistungsbereich verzeichnen. Gesucht werden demnach primär Absolvent/innen so genannter MINT-Fächer (vgl. *DIHK* 2007).

Die meisten Prognosen beziehen sich allgemein auf demographische Entwicklungen des Fachkräfteangebots und fokussieren nicht speziell die Altersgruppe der Jugendlichen. Auskunft über mögliche Entwicklungen des ‚Nachfragepotenzials‘ von Jugendlichen bezogen auf duale Berufsausbildungen, gibt eine Studie des *Bundesinstituts für Berufsbildung* (BIBB). Berücksichtigt werden dabei Faktoren wie die Entwicklung nichtstudienberechtigter Schulabgänger/innen sowie so genannte ‚Altbewerber‘. Prognostiziert wird auf dieser Basis, dass die Anzahl der Jugendlichen, welche an einem Ausbildungsplatz interessiert sind, bis 2020 in den alten Bundesländern um 24 Prozent abnehmen wird. In den neuen Bundesländern wird sich das Nachfragepotenzial hingegen im gleichen Zeitraum auf 47 Prozent reduzieren (vgl. *Ulmer/Ulrich* 2008).

Um den erwarteten Fachkräftemangel entgegenzusteuern, schloss die Bundesregierung mit deutschen Wirtschaftsverbänden 2004 den ‚Nationalen Pakt für Ausbildung und

Fachkräftenachwuchs'. Für den Ausbildungspakt 2010-2014 wurden insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund, Altbewerber sowie lernbeeinträchtigte, sozial benachteiligte und behinderte Jugendliche zu relevanten Zielgruppen erklärt. Denn es würde zukünftig noch stärker darauf ankommen, so die Paktpartner, alle Potenziale auf dem Ausbildungsmarkt besser als bisher zu erschließen (vgl. *Pressemitteilung* 1.2.2011).

Vergleichbar mit den 1960er Jahren scheint der prognostizierte demographische Wandel zu einer erneuten Suche nach ‚Begabungsreserven‘ zu führen. Beispielsweise heißt es im Bildungsbericht 2006:

„Zu den besonderen Herausforderungen der Bildungspolitik gehört es, einerseits die Leistungsschwächeren im Bildungssystem stärker zu fördern, andererseits die Begabungsreserven für mittlere und höhere Abschlüsse stärker auszuschöpfen. Das gilt umso mehr, als Deutschland angesichts einer längerfristig abnehmenden Erwerbsbevölkerung auf eine wachsende Zahl gut qualifizierter junger Menschen angewiesen ist“ (*Konsortium Bildungsberichterstattung* 2006, S. 32).

Jugendliche sollen mehr bildungspolitische Förderung erhalten, da sie im ökonomischen Duktus ‚Humankapital‘ darstellen, welches man in der jetzigen Situation nicht verschenken dürfe (vgl. *Statistische Ämter* 2009). Zu wirtschaftspolitischen Hoffnungsträgern werden dabei z.B. junge qualifizierte Frauen, die mittlerweile im Durchschnitt über ein höheres Bildungsniveau verfügen als ihre männlichen Altersgenossen (vgl. z.B. *Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft* 2007). Dies erklärt eventuell auch Verschiebungen von einer Gleichstellungspolitik zur bevölkerungsorientierten Familienpolitik, welche kritische Sozialwissenschaftler/innen seit der Jahrtausendwende beobachten (vgl. *Auth* 2007). Denn um diese ‚Begabungsreserven‘ zu mobilisieren, braucht es gesellschaftliche Lösungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

‚Begabungsreserven‘ werden aber auch bei Migrant/innen gesucht, deren Potenziale noch nicht ausreichend ausgeschöpft seien (vgl. *Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft* 2007; *Mercator Stiftung* 2004; kritisch: *Karakasoğlu* 2010). Insofern muss *Griese* (2007) widersprochen werden, der davon ausgeht, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund zweifellos zu den Verlierern des demographischen Wandels gehören. Allerdings ist eine Vertiefung von sozialen Spaltungsprozessen *zwischen* Jugendlichen zu erwarten, die auch Bildungsverlierer mit Migrationshintergrund noch stärker marginalisiert. Dies könnte insbesondere jene Migrant/innen betreffen, die sich nicht durch eine, von wirtschaftspolitischen Akteuren geforderte, „konsequente Akkulturation“ auszeichnen (vgl. *Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft* 2007).

Auf subtile Weise werden dabei in den wirtschaftlichen Diskursen über ‚Begabungsreserven‘ emanzipatorische Forderungen zum Abbau sozialer Ungleichheiten diskursiv gewendet und vereinnahmt. Im Jahresgutachten 2007 des *Aktionsrats Bildung*, herausgegeben von der *Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft*, wird der Begriff ‚Bildungsgerechtigkeit‘ bspw. zwar im Titel zentral gesetzt, in seinen Implikationen jedoch als ‚Bildungsgerechtigkeit‘ ausgelegt und somit primär auf ökonomisch utilitaristische Erwägungen reduziert (vgl. kritisch: *Krassimir* 2010). Derartige Dokumente weisen allerdings auch darauf hin, dass soziale Ungleichheiten bezogen auf Geschlecht, Migrationshintergrund oder soziale Milieus durch den demographischen Wandel zumindest partiell ökonomisch dysfunktional geworden sind. In einer solchen Situation erhält auch emanzipatorische Politik zu Themen wie Bildungsungleichheit, Kinderarmut oder ethnischer Diskriminierung neuen Auftrieb. Gleichwohl Ökonomie, emanzipatorische Politik und Wissenschaft sich durchaus unterscheiden in ihren Ursachendiagnosen, Zielen oder ethischen

Herangehensweisen, ergeben sich zwischen ihnen doch gewisse Schnittpunkte bzw. eine ‚Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen‘ (vgl. *Foucault* 1983). Diese zu untersuchen muss allerdings anderen Studien überlassen bleiben.

7 Schluss

Bei der Diskussion der Folgen des demographischen Wandels für Jugendliche dominieren bisher Perspektiven, welche die möglichen Risiken für jugendliche Lebenslagen und Sozialisationsprozesse akzentuieren. Es wird eine Verschlechterung der Infrastruktur von Bildungs- und Freizeiteinrichtungen für Jugendliche in bevölkerungsarmen Regionen erwartet, welche geringere kulturelle Entfaltungsmöglichkeiten, soziale Kontakte und berufliche Entwicklungspotenziale zur Folge haben (vgl. *Schubarth/Speck* 2008). In ländlichen Räumen wird eine ‚Verinselung‘ jugendlicher Lebenswelten prognostiziert, die in Ostdeutschland bereits heute zu beobachten ist (vgl. *Siebert* 2006).

Während einige Wissenschaftler aufgrund des demographischen Wandels eine niedrigere Kriminalitätsrate erwarten, da zumindest im Bagatellbereich der Anteil von Jugendlichen besonders stark vertreten ist (vgl. *Heinz/Spiess* 2005), weisen andere darauf hin, dass weniger Jugendliche nicht automatisch weniger Probleme bedeuten. Folglich wird etwa im Hinblick auf sich verstärkende Prozesse sozialer Desintegration in Ostdeutschland eine Zunahme von Rechtsextremismus unter Jugendlichen erwartet. Solche männlich dominierten Milieus, welche sich auch in Vereinsleben, Politik oder Freizeitangeboten manifestieren, motivieren wiederum gerade bildungsorientierte junge Frauen zur Abwanderung in westdeutsche Großstädte (vgl. *Dienel* 2005). Zu den prognostizierten Risiken gehört schließlich die Gefahr einer politischen Marginalisierung, da Jugendliche eine Minorität unter der Wahlbevölkerung darstellen und keine ausreichende Lobby mobilisieren können (vgl. *Tremmel/Gründinger* 2005).

Unter diesen Bedingungen werden positive Kontakte zur Peers, mobile Angebote der Jugendhilfe oder der garantierte Zugang zu neuen Medien wichtige Ressourcen für Jugendliche. Wie dieser Beitrag gezeigt hat, kann der demographische Wandel neben Risiken für einige Jugendliche aber auch positive Effekte zur Folge haben. Dies wird allerdings abhängig sein von Faktoren wie Geschlecht, Migrationshintergrund oder soziales Milieu. Die Beantwortung der Frage nach den Folgen des demographischen Wandels für jugendliche Sozialisationsprozesse ist demnach nicht allein abhängig von regionalen Unterschieden, sondern muss ebenfalls die Heterogenität von Jugendlichen berücksichtigen.

Literatur

- Auth, D.* (2007): Pronatalistischer Aktionismus: von der bevölkerungspolitischen Instrumentalisierung und Ökonomisierung der Familienpolitik in Deutschland. In: *Auth, D./Holland-Cunz, B.* (Hrsg.): Grenzen der Bevölkerungspolitik. Strategien und Diskurse demographischer Steuerung. – Opladen, S. 81-102.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung* (Hrsg.) (2008): Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. – Bielefeld.
- Barlösius, E./Schieck, D.* (Hrsg.): Demographisierung des Gesellschaftlichen. Analysen und Debatten zur demographischen Zukunft Deutschlands. – Wiesbaden.
- Bertaux, D./Bertaux-Wiame, I.* (1991): „Was du ererbst von deinen Vätern...“ Transmission und soziale Mobilität über fünf Generationen. *BIOS*, 4, 1, S. 13-40.

- Bourdieu, P./Passeron, J.-C.* (1971): Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs. – Stuttgart.
- Bosbach, G.* (2004): Demographische Entwicklung- nicht dramatisieren! Gewerkschaftliche Monatshefte 55, 2, S. 96-103.
- Brody, G. H.* (2004): Sibling's Direct and Indirect Contribution to Child Development. *Current Directions in Psychological Science* 13, S. 124-126.
- Büchner, P./Brake, A.* (Hrsg.) (2006): Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien. – Wiesbaden.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung* (Hrsg.) (2008): Bevölkerung. Daten, Fakten, Trends zum demographischen Wandel in Deutschland. – Wiesbaden.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung* (Hrsg.) (2004): Berufsbildungsbericht. – Bonn/Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)* (Hrsg.) (2006): Siebter Familienbericht. Familienpolitik zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit- Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Bundestagsdrucksache 16/1360. – Berlin.
- du Bois-Reymond, M./Büchner, P./Krüger, H.-H./Ecarius, J./Fuhs, B.* (1994): Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. – Opladen.
- Brake, A./Büchner, P.* (2007): Großeltern in Familien. In: *Ecarius, J.* (Hrsg.): Handbuch Familie. – Wiesbaden, S. 199-219.
- Deutscher Industrie- und Handelskammertag e.V.* (Hrsg.) (2007): Kluge Köpfe vergeblich gesucht! Fachkräftemangel in der deutschen Wirtschaft. – Berlin
- Dienel, C.* (2005): Einleitung: Theorie und Praxis regionaler Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland. In: *Dienel, C.* (Hrsg.): Abwanderung, Geburtenrückgang und regionale Entwicklung. Ursachen und Folgen des Bevölkerungsrückgangs in Ostdeutschland. – Wiesbaden, S. 7-32.
- Ecarius, J.* (2002): Familienbeziehungen im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen. – Opladen.
- Ecarius, J./Eulenbach, M./Fuchs, T./Walgenbach, K.* (2010): Jugend und Sozialisation. – Wiesbaden.
- Fend, H.* (2008): Neue Theorie der Schule. Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen. – Wiesbaden.
- Forum Familie stark machen* (Hrsg.) (2009): Generationen-Barometer 2009. Pressemappe zur Pressekonferenz am 8. April 2009, Berlin.
- Geißler, R.* (2006): Die Sozialstruktur Deutschlands. – Wiesbaden.
- Gomolla, M./Radtke, F.-O.* (2007): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. – Wiesbaden.
- Griese, H. M.* (2007): Aktuelle Jugendforschung und klassische Jugendtheorien. Ein Modul für erziehungs- und sozialwissenschaftliche Studiengänge. – Berlin.
- Hegger, M.* (1981): Rückläufige Schülerzahlen und ihre Auswirkungen auf die Verwendung des Schulbaubestandes. In: *Umbach, E.* (Hrsg.): Geburtenrückgang – Bildungssystem – Lage der jungen Generation. – Frankfurt a.M., S. 93-108.
- Heinz, W./Spiess, G.* (2005): Demographischer Wandel und Kriminalität junger Menschen. *Forum Kriminalprävention*, 3, S. 8-12.
- Heinz, W. R.* (2010): Jugend, Ausbildung und Beruf. In: *Krüger, H.-H./Grunert, C.* (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. – Wiesbaden, S. 661-682.
- Hradil, S.* (2004): Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. – Wiesbaden.
- Hubert, M.* (1998): Deutschland im Wandel. Geschichte der deutschen Bevölkerung seit 1815. – Stuttgart.
- Hurrelmann, K.* (2010): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. – Weinheim.
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* (2010): IAB-Kurzbericht 12/2010.
- Lauterbach, W.* (1995): Die gemeinsame Lebenszeit von Familiengenerationen. *Zeitschrift für Soziologie* 24, 1, S. 22-41.
- Leven, I./Quenzel, G./Hurrelmann, K.* (2010): Familie, Schule, Freizeit: Kontinuitäten und Wandel. In: *Shell Deutschland Holding* (Hrsg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. – Frankfurt a.M., S. 53-128.
- Luy, M.* (2009): Empirische Bestandsaufnahme der Bevölkerungsentwicklung in Ost- und Westdeutschland. In: *Schubarth, W./Speck, K.* (Hrsg.) (2009): Regionale Abwanderung Jugendlicher. Theoretische Analysen, empirische Befunde und Gegenstrategien. – Weinheim, S. 43-68
- Mercator Stiftung* (2004): „Förderunterricht startet bundesweit“. Pressemitteilung 24.06. 2004.

- Nullmeier, F. (2004): Der Diskurs der Generationengerechtigkeit in Wissenschaft und Politik. In: *Burmeister, K./Böhning, B.* (Hrsg.): *Generationen & Gerechtigkeit*. - Hamburg, S. 62-75.
- OECD (1999): *Wahrung des Wohlstands in einer alternden Gesellschaft*. - Paris.
- Pinquart, M./Silbereisen, R. K. (2009): Einzelkinder und Geschwisterbeziehungen. In: *Burkart, G.* (Hrsg.): *Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien*. Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 2009. - Opladen, S. 255-268
- Pressemitteilung (2011): *Ausbildungspakt 2010 erfolgreich: Chancen für Bewerber erneut verbessert*. Pressemitteilung 1.2.2011.
- Rauschenbach, T. (2009): Weniger Kinder- Bildungspotenziale besser nutzen. In: *Bertelsmann Stiftung/Bundespräsidialamt* (Hrsg.): *Familie. Bildung. Vielfalt. Den demographischen Wandel gestalten*. - Gütersloh, S. 135-161.
- Reinders, H. (2003): *Jugendtypen. Ansätze zu einer differentiellen Theorie der Adoleszenz*. - Opladen.
- Schirrmacher, F. (2004): *Das Methusalem Komplott*. - München.
- Schneekloth, U. (2006): Die „großen Themen“: Demographischer Wandel, Europäische Union und Globalisierung. In: *Shell Deutschland Holding* (Hrsg.): *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*. - Frankfurt a.M., S. 145-167.
- Schneewind, K. A./Ruppert, S. (1995): *Familien gestern und heute: Ein Generationenvergleich über 16 Jahre*. - München.
- Schubarth, W./Lohmann, M./Hoffmann, D. (2008): Demographischer Wandel- (k)ein Thema für Jugendforschung? In: dies. (Hrsg.): *Jungsein in einer alternden Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Perspektiven für das Zusammenleben der Generationen*. - Weinheim, S. 9-33.
- Schubarth, W./Speck, K. (2008): Folgen des demographischen Wandels für das Aufwachsen von Jugendlichen. Herausforderungen für Schule und Jugendhilfe. In: *Hoffmann, D./Schubarth, W./Lohmann, M.* (Hrsg.): *Jungsein in einer alternden Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Perspektiven für das Zusammenleben der Generationen*. - Weinheim, S. 113-133.
- Schubarth, W./Speck, K. (Hrsg.) (2009): *Regionale Abwanderung Jugendlicher. Theoretische Analysen, empirische Befunde und Gegenstrategien*. - Weinheim.
- Siebert, I. (2006): Herausforderungen für die Jugendarbeit: Demographischer Wandel in ostdeutschen ländlichen Regionen. *Unsere Jugend* 58, 5, S. 194-205.
- Statistisches Bundesamt (2009a): *Mikrozensus 2008. Neue Daten zur Kinderlosigkeit*. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 29. Juli 2009. - Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2009b): *Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung*. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 18. November 2009 in Berlin. - Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2010): *Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2009*. Fachserie 1, Reihe 2.2. - Wiesbaden.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2009): *Demographischer Wandel in Deutschland- Auswirkungen auf Kindertagesbetreuung und Schülerzahlen im Bund und in den Ländern*. Heft 3. - Wiesbaden.
- Stecker, L./Maschke, S. (2008): Demographischer Wandel. In: *Coelen, T./Otto, H.-U.* (Hrsg.): *Grundbegriffe der Ganztagsbildung*. - Wiesbaden, S. 195-204.
- Team *Demographischer Wandel* (2009): *Bildung voll Leben- Leben voll Bildung*. Die Jahreskonferenz 2007. In: *Bertelsmann Stiftung/ Bundespräsidialamt* (Hrsg.): *Familie. Bildung. Vielfalt. Den demographischen Wandel gestalten*. - Gütersloh, S. 117-135.
- Terhart, E./Tippelt, R. (2009): Einleitung in den Thementeil ‚Demografie‘. *Zeitschrift für Pädagogik* 55, 1, S. 1-4.
- Tremmel, J./Gründinger, W. (2005): Der Jugend gehört die Zukunft- aber es gibt sie nicht umsonst. In: *Bund der deutschen katholischen Jugend* (Hrsg.): *Schlüssel zur Macht- Jugend, Partizipation und Generationengerechtigkeit*. Salto Rationale 11.
- Ulmer, P./Ulrich, J. (Hrsg.) (2008): *Der demographische Wandel und seine Folgen für die Sicherstellung des Fachkräftenachwuchses*. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Berufsbildung. - Bonn.
- Vereinigung der *Bayrischen Wirtschaft* (Hrsg.) (2004): *Bildung neu denken! Das Finanzkonzept*. - Wiesbaden.
- Vereinigung der *Bayrischen Wirtschaft* (Hrsg.) (2008): *Arbeitslandschaft 2030. Steuert Deutschland auf einen generellen Personalmangel zu? Eine Studie der Prognos AG*. - München.
- Zinnecker, J./Behnken, I./Maschke, S./Stecker, L. (2003): *null zoff & voll busy*. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrtausends. - Opladen.